

# Von der Taube zum Luftomnibus

## Luftport ist not.

Wieder findet in den großen Ausstellungshallen Berlins am Kaiserdamm eine Ausstellung statt. Sie kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, vielleicht die eigenartigste Ausstellung zu sein, die diese Hallen bisher gesehen haben. Eine Luftportausstellung, die ihrerseits wieder sich als die größte Ausstellung dieser Art bezeichnen kann. Um es gleich zu sagen: sie bringt nicht nur eine Darstellung des Luftportes der Vergangenheit und der Gegenwart, sondern sie weist auch in die Zukunft; sie zeigt, auf welchen Bahnen, wenn man so sagen darf, diese Entwicklung in der Zukunft vor sich gehen wird. Was dort gezeigt wird, ist fern jeder Phantastik; überhaupt ist ja jetzt auf dem Gebiete der Luftfahrt und des Fliegertwesens nichts mehr phantastisch, nichts mehr unmöglich.

Man sieht hier zum erstenmal, welsch großen Umfang auch die deutsche Flugzeugindustrie hat annehmen können, der man ja bis 1923 die Flügel so gut wie geflappt hatte. Allerdings sind es nur sechs bis acht Werke; aber diese Werke haben durch ihre Leistungen Welttrieb und Welttrieb erobert.

Gezeigt werden zunächst einmal schnittige Fahrtflugzeuge, namentlich Zweiflüger, man erfährt zu seinem Erstaunen, daß manches Auto teurer ist als solch ein Auto der Luft.

Rings in den Aulen stellt die Industrie die zahlreichen Dinge aus, die zu einem modernen Flugzeug gehören. Über dem Eingang der nächsten Halle steht die bezeichnende Aufschrift:

### „Vergangenheit und Zukunft“.

Da findet man die alten guten Kumpfertauben wieder, mit denen wir 1914 in den Krieg zogen. Daneben steht auch der Albatros-Zweiflüger, der unser hauptsächlichstes Militär-Jagdflugzeug gewesen ist. Da sieht man das Flugzeug der Gebr. Wright mit ihren zahllosen Verstärkungen und Spann- und Steuerdrähten. Da findet man in zahllosen Photographien dargestellt die Entwicklung des Zeppelins, des Schütte-Lanz, des Parsevals und manchen Luftschiffes, von dem heute nur noch das Hörensagen übriggeblieben ist.

Die nächste Halle, vom Ring der Flieger hergerichtet, zeigt die zweite Seite des modernen Luftports, nämlich die Segelfliegerei.

Wir sehen die Jungen, die so eifrig in der Höhe oder in der kursorischen Neigung ihre Segelflugzeuge steuern, nur bei der Arbeit, der Herstellung eines solchen Flugzeuges; denn sie haben ja zu wenig Mittel, um die nun schon aus ihren Anfängen herausgekommene Industrie dieses Luftsports wirklich ausnützen zu können.

Weiter geht es in die Halle, die den Ballonsport zeigt, der übrigens insofern in seiner neuesten Form dar-

gestellt wird, als sich auf der Ausstellung auch ein Modell der Piccard-Gondel mit dem dazugehörigen Luftballon vorfindet. Weiter gewinnt man die lebendigste Anschauung über die

### Organisation des deutschen Flugdienstes

mit seinen zahllosen Sicherungen, mit seinen genauen Flugvorschriften, die ja das Flugzeug schon längst zu einem Lustauto gemacht hat, um nicht geradezu Luftomnibus zu sagen. Mitunter sieht auch das nette kleine Flugzeug, mit dem Elli Weinhorn fast ganz um die Welt herumgeflogen ist.

Nur eins vermißt man in dieser Ausstellung, vermißt es in Trauer. Würde irgendein anderes Land eine solche Ausstellung veranstalten, dann würde einen bedeutenden Raum

### die Darstellung der Militärfliegererei

einnehmen. Bei uns in Deutschland ist sie ja verboten. Und diese Lücke wird leider nur unvollkommen ausgefüllt durch eine reichhaltige Sammlung von Photographien der Flugzeuge und der Persönlichkeit unserer Flieger im Weltkriege. Man hofft, daß später einmal diese Lücke nicht nur durch Photographien, sondern durch richtige Kampfflugzeuge wird ausgefüllt werden können.

Alles in allem: Diese Ausstellung ist wirklich sehenswert und gibt auch dem Laien ein vortreffliches Bild über den Stand der Luftschiffahrt.



Das Wochenendamphibium auf der „Dela“. Die Seitenansicht des Wochenendamphibiums, einem Flugzeug, das speziell für den Ausflug aufs Land konstruiert ist. Mit ihm soll man keinen Flugplatz ansteuern brauchen, sondern auf jedem Gelände landen können. Auch auf dem Wasser kann man mit Hilfe von Schwimmern landen, aufumpfen und moorigem Gelände mit Hilfe von Hauptentfernen. Die Tragflächen sind schräg angeordnet. Durch die vielen Aufhängevorrichtungen wird die Maschine so schwer, daß man zum Start aus dem Wasser, der insofern der Saugkraft höhere Kräfte als der vom Lande erfordert, einer Flüssigkeitsrakete zur Unterstützung der Wirkung der zwei vorgesehenen Motoren benötigt.

## Eis Schulumädchen gehen zu Hindenburg.

Sie beantragen „Schulfrei“ und sehen's durch. Diese wahre Geschichte ist in Berlin passiert! Hindenburgs Geburtstag steht auf der Tagesordnung, und selbstverständlich feiern auch die Schulen, nur daß in Berlin die Schulfeste vorberlegt werden mußten, weil inzwischen die Herbstferien angefangen haben. Die Berliner Berufs-, Fach- und Handelsschulen hatten aber merkwürdigerweise nicht „frei bekommen“ für die Hindenburgfeier. Während alle anderen Schulen schon Donnerstag den Betrieb eingestellt haben, sollten z. B. die Schülerinnen einer Handelsschule in der Berliner City noch am Freitag Schule haben, bis 14 Uhr! Die Mädchen — Verzeihung: „jungen Damen“, denn es handelt sich um Schülerinnen von 14 bis über 16 — wollten das aber nicht glauben und fragten die Turnlehrerin, ob es denn wirklich wahr sei. „Was wollt ihr von mir?“ sagte die Turnlehrerin.

„Beschwert euch doch bei Hindenburg!“ Solches geschah zwischen 8 und 9 Uhr morgens am Donnerstag. Als dann um 9 Uhr die zweite Schulfeste eingeläutet wurde, fehlten in der Klasse 1 B, wo gerade Buchführung geübt werden sollte, von dreißig vierzehnjährigen nicht weniger als elf! Der Buchführungslehrer war außer sich. „Wo sind denn die anderen?“ fragte er. — „Die sind zu Hindenburg gegangen!“ lautete die Antwort. Sie waren tatsächlich zu Hindenburg gegangen, um sich zu beschweren. Da der Reichspräsident aber nicht zu Hause war, weil er in der Schorfelbe zur Jagd weilte, wurden die eisernen Protestschreiben, die einen großen Blumenstrauß mitgebracht hatten,

vom Ministerialdirigenten Dr. Döhle empfangen. Sie trugen ihre „Beschwerde“ vor und erklärten, daß sie am Freitag einen „Freitag“ haben wollten. Dr. Döhle versprach, sein Bestes zu tun und nahm den großen Blumenstrauß in Verwahrung, worauf die Eisgetroffenen und hoffnungsvoll in die Schule zurückkehrten. Und eine Stunde später geschah es, daß der Rektor der Handelsschule zuerst

vom Büro des Reichspräsidenten und bald darauf noch einmal vom Handelsministerium angerufen wurde und die Weisung erhielt, am Freitag eine Hindenburgfeier stattfinden, im übrigen aber den Unterricht ausfallen zu lassen! Und selbstverständlich galt das nun auch für alle anderen Berliner Handels- und Fortbildungsschulen. Man muß nur sofort an die richtige Stelle gehen, wenn man etwas durchsetzen will!

## Vorsorgliche Kündigung preussischer Staatsangestellter.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist am 1. Oktober den Staatsangestellten in den preussischen Ministerien für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und für Volkswirtschaft, die einen längeren Kündigungsfrist genießen, zum jeweiligen nächsten Kündigungsstermin vorsorglich gekündigt worden. Diese Maßnahme ist im Rahmen der Vorbereitungen für die bereits angekündigte Neuorganisation und Vereinigung der preussischen Zentralinstanz notwendig geworden. Es wird dabei mit allem Nachdruck dafür gesorgt werden, daß möglichst alle jetzt vorsorglich gekündigten Angestellten weiterhin im preussischen Staatsdienst verwendet werden.

Wie von amtlicher preussischer Seite wiederholt betont worden ist, sollen sich die Verwaltungsreformmaßnahmen in Preußen nicht nur auf die Kommunalverwaltung sowie auf die untere und mittlere Instanz der staatlichen Verwaltung erstrecken. Es soll vielmehr Hand in Hand mit den übrigen Maßnahmen auch eine Reform der Zentralinstanz erfolgen. Reformmöglichkeiten in der Zentralinstanz, d. h. bei den Ministerien, sind bereits seit einiger Zeit Gegenstand eingehender Prüfung durch die zuständigen Stellen. Bestimmte Ergebnisse hat diese Prüfung bisher noch nicht gezeigt.

Eine wichtige Rolle spielte die Frage, inwieweit Reformmaßnahmen bei den preussischen Ministerien zweckmäßiger mit einer Reichsreform zu verbinden wären, d. h. ob bestimmte Verwaltungsaufgaben Reichs-

## Anhalt flaggt zum Geburtstag Hindenburgs.

Das anhaltische Staatsministerium verbreitet folgende Mitteilung: „Es trifft nicht zu, daß die anhaltische Staatsregierung das Befliegen von Dienstgebäuden oder die Abhaltung von Schulfestern zum 85. Geburtstag des Herrn Reichspräsidenten verboten hätte. Die Reichsregierung hat den Länderregierungen mitgeteilt, daß Reichspräsident von Hindenburg von der Abhaltung besonderer amtlicher Feiern abzusehen bitte. Gleichwohl hat die Reichsregierung die Abhaltung von Schulfestern und die Befliegung der Dienstgebäude vorge schlagen. In Übereinstimmung mit dem Wunsch des Reichspräsidenten hat der anhaltische Ministerpräsident geglaubt, nichts veranlassen zu sollen. Da jedoch die Möglichkeit besteht, daß diese Stellungnahme zu Weiterungen gegenüber dem Lande Anhalt führen könnte, hat der anhaltische Ministerpräsident sich entschlossen, um Auswirkung zumunsten des Landes zu verhüten, dem Wunsche der Reichsregierung Rechnung zu tragen.“



Eine Hindenburg-Postkarte, die von der Deutschen Reichspost anlässlich des 85. Geburtstages des Reichspräsidenten herausgegeben wird.

## Wenn Menschen auseinander gehen

1. Fortsetzung.)  
Wenn Szengerni vor seinen Hörnern sprach, war es die alte flammende Begeisterung, die ihn erfüllte und die die andern mit sich riß. Sobald er aber über die Schwelle seines Heimes trat, fiel die Tröstlichkeit wie mit Reutenhieben über ihn herein.  
Um all den Fittler seiner Würden, Titel, Ehren hatte er das Leben seines Weibes hingeworfen.  
Rosmarie!  
Ihr Bild, das Bild, das die Zeitungen damals gebracht hatten, stand jetzt auf seinem Arbeitstisch. Alle anderen Photos hatten gefehlt, und Aga konnte nicht umhin und mußte gestehen, was die junge Frau damit gemacht hatte.  
Stundenlang konnte er vor dem Bild sitzen, den Kopf weit hintenüber geneigt, die geliebten Züge betrachtend. Wenn er abends die Augen schloß, verfolgten sie ihn noch in seine Träume hinüber, die wirr und abgerissen die endlos langen Nächte durchzirkelten. Ihre Stimme schmeichelte sich in sein Ohr, ihr Mund an seine Lippen. „Bela — wie kann man so über die Maßen glücklich sein!“  
Dann stöhnte er auf: „Und so über die Maßen unglücklich, Rosmarie!“  
Lördt kam immer feltener. Die beiden Männer wußten sich nichts mehr zu sagen, nicht das geringste. Sie trugen ein und dasselbe Leid und wagten kaum den Finger daron zu legen, damit die Wunde nicht wieder bluten sollte, die Wunde, die doch niemals vernarben konnte.  
An Horvath dachte Szengerni nur selten und dann ganz flüchtig, als ob er nicht in dessen Schuld stünde, da er doch Rosmaries Leben hatte retten wollen. Für das alles gab er nichts. Sie war tot. Daß der Freund gegangen war, schmerzte ihn kaum. Das Leid um die geliebte Frau verschlang jedes andere, das nicht mit solchen Riesensäften an seinem Herzen trommelte, wie die Sehnsucht nach ihr.

Er mußte sich erst entsinnen, als ihm eines Wintertages eine Dame gemeldet wurde, auf deren Karte er:

### „Raja Bofangi“

las. Raja Bofangi? Er ging ihr die Hälfte des Zimmers entgegen, sah unter schwarzen Schleiern ein schmales, durchgeistes Gesicht, das in dem seinen suchte, als ob es ein ganz anderes sei, als das, das in ihrer Erinnerung lebte.

„Komm ich dir ungelegen, Bela? Ich ertrug es nicht mehr.“

Sie taumelte in den Stuhl, den er ihr zuschob und faltete die Hände im Schoß. „Mater Dolorosa!“ so durchfuhr es ihn. Jemand hatte er einmal dieses Bild gesehen. Genau so, wie dieses junge Weib hier vor ihm saß, hastete es in seinem Gedächtnis.

„Kann ich dir irgendwie behilflich sein, Raja?“ fragte er. „Du siehst, ich bin nur noch ein halber Mensch, aber ich habe Verbindungen.“

Er hielt inne und sah auf den gesenkten Kopf, um den die Dichter des Abends spielten. „Vielleicht hast du Vertrauen zu mir.“

Sie suchte nach Atem. „Ich komme nicht darüber hinweg.“ Szengerni mußte sich erst besinnen, was sie meinte. Er wußte, daß sie Horvath geliebt hatte. Trotzdem fand er kein Wort des Trostes. Er war ganz ausgezogen vom eigenen Leid.

„Vom Geracht wurde mir kein Testament zugesandt“, erzählte sie tonlos. „Das Kind ist Erde.“

„Das Kind?“ Szengerni ging durch Labyrinth. „Ich weiß nicht, welches Kind du meinst.“

„Das seine.“

Er schüttelte den Kopf. „Ich wußte gar nicht, daß er geheiratet hat. Es muß während meiner Abwesenheit geschehen sein. Wer ist seine Witwe?“

„Ich.“

Szengerni schlug sich an die Schläfen, schloß die Lider und ließ das Rot der scheidenden Sonne darauf brennen. Flammenbündel schossen über ihn hinweg. Dann wurde alles zu weißem, tanzendem Nebel, der ihn nach einer Stütze zu greifen hieß.

„Wer hat euch getraut?“

„Niemand, Bela.“ Das Mädchen klammerte die Hände ineinander und sah in die Ferne. „Vater verwehrte mir seinen

Segen und stehen wollte ich nicht! Heute würde ich es tun — alles würde ich tun, was er von mir verlangt. Aber die Toten haben keine Wünsche mehr.“

Szengernis Gesicht war vollkommen weiß. „Wenn es dich tröstet, Raja, daß ich dieselbe Qual erleide wie du —“

Ihre Rechte hob sich abwehrend. „Ich will keinen Trost, wie ich auch kein Vergessen möchte. Das Erinnern ist das einzige, das mir keiner nehmen kann. Ich möchte dich nur um die Adresse eines Anwalts bitten, um Guido seinen Willen auszuführen. Er hat bestimmt, daß der Knabe seinen Namen trägt. Von den Zinsen des Geldes soll sein Unterhalt bestritten werden und später seine Erziehung. Bis zum zwölften Lebensjahre darf er bei mir bleiben.“

„Und dein Vater?“ Szengerni hielt den Kopf zurückgelehnt und horchte auf das Knistern der Scheite, die im Kamin verbrannten.

„Er weiß jetzt alles. Bis heute hat er die Ruhe des Toten mit seinem häßlichen Wort gestört.“

„Wir bereuen immer erst, wenn es zu spät ist.“

Raja unterdrückte mit Gewalt das Weinen, das ihr in der Kehle saß. Er bat sie, sein Gast zu sein, solange sie in Wien zu weilen gedachte, klingelte nach Aga, die Lördt ihm überlassen hatte, damit er doch wenigstens einen mißfälligen Menschen um sich wußte und drückte die Hände vor das Gesicht, als die Türe hinter Aga ins Schloß gefallen war.

„Heute nacht, lieber Schatz, wenn die Sterne am Himmel steh'n, dann muß ich fort...“

Die Fenster mußten für einen Spalt offen gestanden haben, denn das Lied klang eben von der Straße herauf, wo eine Jugendgruppe vorüberzog.

Szengerni sprang hinzu und stieß sie in die Riegel, daß die Schelben klirrten.

„Morgen früh, lieber Schatz...“

Aga fand, als sie eine Viertelstunde später wieder eintrat, ihren jungen Professor mit über den Schreibtisch geworfenen Armen, auf denen die schmalen Schultern zuckten.

„Warum schreit man nach einem Menschen erst, wenn er nicht mehr erreichbar war? Von den Toten kommt keiner wieder.“

(Fortsetzung folgt.)